

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Ersteinst wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M. durch Boten in Remberg
M. in Keiden, Ratta, Kubalt, Meritz, Gommio und Gohly M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die halbpaltene Raumzeile oder deren Raum Pfa., die
halbpaltene Zeilezeile Pfa. Beilagen: Pfa. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Einzelnen: Pfa. 15, Zeilenzeile 40 Pfennige

Nr. 108

Remberg, Dienstag, den 13. September 1927

29. Jahrg

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 12. September 1927.

*** Höchstbezugsbauer in der Gewerkslofenfürsorge.**
Angefaßt der günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes hat der Reichsarbeitsminister die allgemeine Höchstbezugsbauer in der Gewerkslofenfürsorge mit Wirkung vom 12. September 1927 ab grundsätzlich wieder auf das regelmäßige Maß von 26 Wochen festgelegt. Bis zu 39 Wochen darf die Unterführung nur noch in folgenden Verufen gewährt werden: Gürtelerei, Metallverarbeitung und -fabrikation der Maschinen, Lederindustrie, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, Bekleidungs- und Lederwarenindustrie. Die Befreiung der übrigen Stellen zur Vermehrung unbilliger Güter die Unterführungsbauer im Einzelfalle bis zu 13 Wochen zu verlängern, bleibt unberührt.

*** Fahrpreisermäßigung für Jugend- und Schülerfahrten in Postautos.** Die Reichsbahn gibt für Jugend- und Schülerfahrten 50 Prozent Ermäßigung; die Reichspost lehnt für ihre Autolinen eine solche ab. Wie der Antikörperliche Preisbesitz der Antwort des Ministers für Volkswirtschaft auf eine kleine Anfrage im Landtag entnimmt, sind bei der Reichsregierung Vorstellungen in dem gewünschten Sinne erhoben worden, daß wenigstens für solche Orte, deren einzige Verbindung mit der Außenwelt das Postauto darstellt, eine Ermäßigung bei Jugend- und Schülerfahrten eintritt.

Udoth. Bei einer hiesigen Familie vor ein junger Mann, etwa 16 Jahre alt, aus Leipzig zum Besuch. Derselbe verkehrte öfter auch in der Nachbarschaft, in der Ranzel'schen Wohnung, wo er die Gastfreundschaft, welche er dort in reichem Maße genoss, arg mißbrauchte. Das Väterchen hatte bemerkt, wo die Ranzel'schen Eheleute ihren Schlüssel zum Hofschloß hielten. Dies machte er sich zu Nutze, und als er einer Tage allein in der Wohnung war, nahm er den Schlüssel, entwendete aus dem Hofschloß etwa 80 Mark und verschwand damit. Als man kurz darauf den Diebstahl gemeldet wurde, fiel der Verdacht auf das Väterchen. Ein Motorradfahrer nahm seine Verfolgung auf und konnte ihn auf dem Wegwitzer Waldhofs anhalten, wo der Dieb mit dem nächsten Jagd- oder Spitzjäger sahren wollte. Man konnte ihn noch 60 Mark abnehmen und übergab ihn der Bahnpolizei, welche ihn nach Remberg zurück beförderte, wo er seiner Strafe nicht entgehen wird.

Wittenberg, 7. Sept. In der gestrigen Stadtbürgermeisterung wurde neben verschiedenen kleineren Sachen eine für die weitere Entwicklung unserer Stadt sehr wichtige Vorlage abgelehnt. Es handelt sich um die Zustimmung zu einem Kaufvertrag, der mit der preussischen Regierung abgeschlossen werden soll. Nach diesem Vertrag gehen die Friederichs-Lokomotive (mit Ausnahme des Gehäuses, welches jetzt die Firma Corlei u. Kraft, Zeh. Corlei in Braunschweig hat, nach einem Stück Land, zusammen 1200 Quadratmeter), das Garfischlager mit dem dazu gehörigen Garten und das Hochhaus am Gde. Schwarz-Bürgermeisterstraße (das frühere Artilleriehaus) in den Besitz der Stadt über. Insgesamt sind es 40000 Quadratmeter. Der Kaufpreis beträgt 500000 RM für alle drei Grundstücke. Hierbei hat die Stadt die Verpflichtung übernommen, für einen Teil des Kaufpreises, rund 150000 RM, ein Hypothekendarlehen für den Staat zu errichten, in welchem die Reichs- und die Hochhaus- und das Kaserneuntergebracht werden soll. Das Haus wird an der Taubenstraße neben dem bald fertig gestellten Neubau des Landesbankamtes erbaut werden.

Gräflichhain, 9. Sept. Wie wir hierzeit berichten, hatte die Stadtbürgermeisterung beschlossen, den rechtsstehenden Stadtbürger und deren Hinterbliebenen, die angeblich ohne Angabe eines Grundes, ihre Ämter niedergelegt hatten, gemäß § 74 der Städteordnung das Recht zur Einlösung des Bürgerrechts auf sechs Jahre befristet zu erklären und sie für die gleiche Zeit mit einem Viertel der von ihnen zu leistenden Realsteuer fächer herauszugeben. Oben diesen Beschluß hatten Schürmer und Graßman beim Bezirksausschuß Einspruch erhoben. Gestern fand nun vor dem Bezirksausschuß in Merzbach der Termin in dieser Sache statt. Ueber den Verlauf dieser Sitzung wird bekannt: Nach längerer Aussprache schlug der Vorsitzende, daß die Sache zwecks Einigung zu vertagen, nachdem er den Klägern zu verstehen gegeben, daß sie wohl einem juristischen Fehler bezogen hätten. Es liegt nun in den Händen der beiden Parteien, den Weg zu einer Einigung zu finden. Eine am 21. Sept. stattfindende öffentliche Stadtbürgermeistersitzung, in der der Vertreter der Stadtbürgermeister, Dr. Fiedrichs-Halle, über die Sache und den Verlauf der Verhandlung in Merzbach eingehend berichten wird, wird nächste Aufklärung bringen und gleichzeitig den Standpunkt der Stadtbürgermeister festlegen. Hoffentlich wird hier ein Ausweg zu aller Zufriedenheit gefunden werden.

Deffau. Die Schweinefleisch- und Schweinefleischwaren am 31. August nach dem Mittellande des Reichsgemeinschafts- amtes noch in drei anhaltischen Kreisen in 21 Dörfern anzuweisen. Heimgeführt waren 35 Geflügel. Leider hat die

Senze eine Zunahme erfahren, denn es sind 8 Gemeinden neu hinzugekommen, in denen die Senze in 13 Geflügel antrat. Am nächsten wurde der Kreis Jerbst betroffen, in dem nicht weniger denn 16 Gemeinden mit 30 Geflügel von dieser gefährlichen Senze heimgeführt worden sind. Es kamen 6 Gemeinden mit 11 Geflügel neu hinzu. In Dessau trat eine Vermehrung nicht ein; es sind in diesem Kreise noch 2 Gemeinden mit 2 Geflügel als verheut gemeldet worden. Im Kreise Köthen kamen neu zur Meldung 2 Gemeinden mit 2 Geflügel, so daß die Schweinefleisch dort in 3 Gemeinden aufgetreten ist.

Bad Liebenwerda, 8. Sept. Liebenwerda ist seit bald vier Jahren ohne hauptamtlichen Bürgermeister, da gegen den ordentlichen Bürgermeister ein Disziplinarverfahren schwebt, das bisher noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnte. In der letzten Stadtbürgermeisterung wurde ein Bescheid des Oberverwaltungsgerichts mitgeteilt, wonach auch nicht ausserhalb angeben werden kann, was das Verfahren gegen den Bürgermeister, gegen den im wiederholten Verfahren vom Bezirksausschuß die Amtsenthebung angeschlossen wurde, zum Abschluß kommt. Gleich heute schwebt auch ein Disziplinarverfahren gegen den Stadtkämmerer Janotte. Dessen Akten liegen seit September vorigen Jahres beim Oberverwaltungsgericht. Auch in dieser Sache konnte ein abschließender Termin vom Oberverwaltungsgericht, da noch viel ältere (!) und weil dringendere Sachen vorliegen, noch nicht angesetzt werden. Die beiden disziplinierten Beamten kosten der Stadt jährlich rund 7500 Mark.

Gordorf, 7. September. Die Esterregulierungsarbeiten schreiten von gutem Wetter begünstigt, rüstig vorwärts. Nachdem der Wagger nun richtig angelegt ist, sind seit heute vor acht Tagen ca. 1500 Kubikmeter Erde gefördert worden, eine respektable Leistung wenn man bedenkt, daß diese Hindermaße in Form von Steinen und behacktes in Form von Holzschindeln der Arbeit entgegenstellen. Kommt man vom Dorf über die Holzbarriere, steht man auf der Wiese vor der Brücke schon gesteckte Pfähle, welche dem geplanten Lauf der Ester andeuten. Hier ist bereits alles Gehölz beseitigt und die nötigen Sprengungen sind vorgenommen worden. Im Hintergrund steht der Wagger in voller Tätigkeit. Gleich hinter dem Förster'schen Wohnhause befinden sich die logen. Spätschnee, zwei Dämme, zwischen welchen das vom Wagger beförderte Erdreich gefördert wird. Diese Deiche sollen späterhin etwa einen halben Meter höher als die nach Wittenberg führende Straße werden. Diese Straße selbst wird dort, wo sie unter der Ueberführungswand zu liegen hatte, also zu tief lag, erhöht werden.

Der Hofak und die Nachtigall

Ein neuer Roman von A. Bernh. u. P. Frank
beginnt in der

Mündhener Illustrierten Presse

Bestellungen nimmt noch entgegen

Richard Arnold, Buchhandlung

Halle, 7. Sept. Gestern in den frühen Morgenstunden sollte die alte Größhölzer Brücke zum Teil auf das Hallische Ufer gezogen werden. Bis gegen 8 Uhr vormittags war sie von ihrem bisherigen Standort etwa zwei Meter nach der Fährstraße zu gezogen worden. Als sich die Stahltrassen wieder spannten und die Brücke weiter transportiert werden sollte, ereignete sich ein schwerer Unfall, bei dem es nur glücklichen Umständen zu danken ist, daß er nicht katastrophale Auswärtungen hatte. Es gab plötzlich einen Fall, infolgedessen sprang alles zur Seite. Die Ketten an der Brücke waren gerissen und mit ansehlicher Wucht sprangen ihre einzelnen Teile und die Stahltrassen zur Seite. Zwei Arbeiter, die sich dicht neben den Seilen aufgehalten hatten, wurden zur Seite und gegen die Fährwand geschleudert. Der eine hat schwere, fast blutende Verletzungen an der linken Gehörknöchelchen und dicht über der Schläfe und dem Auge, der andere Verletzungen am Bein erlitten. Sie wurden in die Klinik gebracht. Einige andere an der Baustelle beschäftigte Arbeiter haben schwere Schläge gegen Hände oder Beine erhalten. Die Arbeiten wurden sofort unterbrochen.

Merzbach, 8. Sept. In benachbarten Dörfern Stordt trat sich ein bedauerlicher Unfall zu. Ein dort im Dienste stehender Hiltzjäger hatte seine Spargelkörbe dazu verwendet, sich einen Revolver zu kaufen. Der Revolver der Revolver war auf den 15jährigen so stark, daß er auf der Koppel beim Hiltzen

des Viehes dem Drange nicht widerstehen konnte, seine Schusswaffe auch gehörig anzuprobieren. Dabei ging ein Schuß fehl und traf den Bedauernswerten in den Unterleib. Dem Verletzten nahe, wurde er in das alterliche Haus nach Osterburg geschafft und von hier im Auto in eine Klinik nach Stendal.

Magdeburg, 9. September. (Hinsichtung zweier Raumbücher.) Heute morgen wurden im hiesigen Gefängnis die polnischen Raumbücher Petrow und Urbanoff hingerichtet. Die beiden hatten in den Jahren 1925/26 mit ihren Banden die Altmark durch Einbrüche und Raubüberfälle anseher gemacht und waren verschiedentlich zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt worden, doch gelang es den beiden mehrmals, auszubringen. Anfang Dezember 1926 verurteilte das altmärkische Schwurgericht in Stendal Petrow wegen Ermordung eines polnischen Landarbeiters zum Tode, Urbanoff wurde wegen Ermordung eines Gheparas, eines Oberlandjäger und eines Arbeiters dreimal zum Tode verurteilt.

Burg bei Magdeburg, 9. Sept. (Explosion eines Sprengschloßes.) Ein schwerer Unfall ereignete sich heute früh in Feldmar Kroyel. In der Gabelung der alten Seestraße nach Niegripp fand ein Schußfall auf einem Auszug ein Sprengschloß, nahm es auf und warf es fort. Die Wirkung war fürchterlich. 15 Kinder erlitten Verletzungen, vier davon schwere. Sämtliche Verletzten wurden in das Bürger Reichs-krankenhaus gebracht.

Düffeldorf. (Die Gastwirte gegen die Steuerlast.) Auf der heutigen Gastwirtsversammlung, die seit einigen Tagen in Düffeldorf tagt, gab es am Donnerstag eine recht hitzige Erörterung der Steuerfrage. Einmütig wurde die Hauszinssteuer als rüchlos für das Gastwirtschafsgewerbe bezeichnet. Die Verammlung verlangte völlige Befreiung aller gewerblichen Räume von der Hauszinssteuer. Eine weitere Entscheidung fordert eine Revision der Vermögenssteuer. Ferner wurde auf einen Antrag der bayrischen Gastwirte schärfste Protest gegen das geplante Vereinfachungsenergiegesetz erhoben, das wiederum neue Ausnahmestimmungen für das Gastwirtschafsgewerbe bringen soll.

Zahnentweihung

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold,
Dittersgraber Remberg.

Zu einem Tage, der bleibenden Gedanten in der Geschichte des Vereins behalten wird, hatte die hiesige Ortsgruppe des Reichsbanners eingeladen, zum Tag der Zahnentweihung. Zahlreich waren die answärtigen Mitglieder erschienen, aber auch die hiesige Einwohnerschaft nahm Anteil daran und bewies es durch Schmäden der Häuser. Das Fest wurde eingeleitet durch einen Fackelzug, der sich unter dem Hohen Wärdhölzen der Rotmilitärtruppe aus Wittenberg und Eisenberg durch alle Straßen der Stadt bewegte. Hierauf schloß sich im Saale des Schützenhauses der Festkommers, der einen sehr zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden H. W. wurde von den Damen W. H., Hentlich und Schreiber der Prolog gesprochen, der die Farben Schwarz-Rot-Gold verfeinbildlichte. Den Höhepunkt des Abends bildete die Festsprache des Redners Schöner an Eisenberg. In trefflichen Worten verstand er es, zu schildern, wie der Aufstieg unseres Vaterlandes nach dem Zusammenbruch erfolgte, er gedachte der führenden Männer des neuen Deutschlands, die heute der grüne Rosen bedt, Ratheman, Erbberger und Wert, zu deren Gedanten sich alle von den Klagen erhoben. Er wies darauf hin, daß es das Ziel des Reichsbanners sei, an der Schaffung Großdeutschlands mitzuwirken unter Anerkennung dessen, was in der Vergangenheit geleistet ist. Mit einem deutschen Frei-Feil auf die deutsche Republik schloß er seine Rede, die sehr starken Beifall fand. Ein von einem Doppelgänger vorgetragen Lied „Lied mit“ schloß sich wirkungsvoll an. Nach einigen Musikstücken überbrachte das Mitglied des Bundesvorstandes Kunzeemann die Grüße des Bundes und ging in längeren Ansprachen auf die Ereignisse in der Bewegung ein. Ein heiterer Jwintler beschloß den Abend.

Am Sonntag vormittag fand dann am Hof Sprengschloß die Gedantenfeier für die Gefallenen statt. Und wieder fand Redtor Schöner Worte, die wohl allen zu Herzen gingen. Er führte aus: Jedes Deutmal unserer Gefallenen läßt ein weiteren geistigen Anze den Weltkrieg in seiner Fruchtbarkeit überleben. Die Hingegangenen sind, haben Heimat und Vaterland verteidigt. Viele haben ihre Kräfte mit dem Tode befreit, hunderttausende riefen auf den Schlachtfeldern Europas. Und darum ist vielen der in der Heimat Zurückgebliebenen der Sinn des Lebens geschwunden, weil sie den Krieg als solchen nur in seiner Grausamkeit und Fruchtbarkeit nicht sehen. Und doch hat das Leben seinen tiefen Sinn. Wie Menschen sind von Gott in dieses Dasein gerufen, um einander zu dienen und einander zu nützen. Und der Sinn des Lebens geht doch dahin, daß das, was ist, sich selbst und unvollkommen ist, zu immer größerer Vollkommenheit heraus- und fortgebildet wird. So müssen die verschiedenen Berufs sich

Fortsetzung auf der 4. Seite.

Rheinland-Räumung und Abrüstung.

R. L. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind wieder einmal um eine Enttäuung reicher. Hatte Dr. Stresemann gehofft, daß ihm die Locarno-Mächte noch vor seiner Abreise nach Genf eine amlicke Mitteilung über die Herabsetzung der Besatzungstruppen in den Rheinlanden zugehen sollten, so ist er sich darin getäuscht. Erst am 5. September ergiebt er in Genf das längst überfällige Dokument.

Die Besatzungskonferenz vom 14. November 1925 hatte schon einen Schritt in der Verminderung der Rheinlandbesatzung angeknüpft, der über das jetzt festgesetzte Maß hinausgehen sollte. Nach Überwindung ungeheurer Schwierigkeiten soll jetzt ein Kompromiß durchgeführt werden, das nur einen Teil der berechtigten deutschen Forderungen erfüllt. Die normalen Ziffern, von denen die Note gesprochen hatte, werden tatsächlich nicht erreicht.

Esst recht kann von großen politischen Auswirkungen dieser Maßnahme keine Rede sein. Wenn das gegebene Versprechen alsbald nach Locarno in großzügiger Weise eingelöst worden wäre, dann hätte ihm eine starke Wirkung im Sinne der Verjüngungspolitik nicht verlagert bleiben können. So aber verpufft die Aktion nicht nur, sie läßt auch noch den höchsten Schaden zurück, daß das Versprechen nur teilweise erfüllt ist. Dazu kommt, daß die Reichsregierung sich über den gegebenen Verhältnissen außerstande sieht, in den nächsten Monaten diplomatische Schritte zu weiterer Verminderung der Besatzung zu unternehmen, die Aussicht auf Erfolg haben. Mit dem Verweilen von 60 000 Franzosen, Engländern und Belgiern in der zweiten und dritten Rheinlandzone ist somit noch für längere Zeit zu rechnen.

Ein schwacher Trost bleibt für die deutsche Reichsregierung. Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete hat immer erklärt, daß noch 70 000 Mann Franzosen, Engländer und Belgier in den besetzten Gebieten stehen. Ihre amlicke Ziffer wurde stets von den Franzosen und Belgiern als unrichtig hingestellt. Nicht ein einziges Mal stimmten die Vergleichsziffern überein, die über die Stärke der Besatzungstruppen amlickeorts in Berlin, Paris und Brüssel veröffentlicht wurden. Jetzt werden mit einem Schluß der deutschen amlicken Meinungen von sämtlichen alliierten Mächten als zutreffend anerkannt. Die nachfolgenden Rückschlüsse auf den Wert der jetzt verkündeten und bevorstehenden Truppenverminderung geben zu weiteren Bemerkungen keinen Anlaß.

Eine geradlinige Fortsetzung der Locarno-Politik hätte schon längst dazu führen müssen, daß die deutsche Reichsregierung in Verhandlungen mit den alliierten Mächten kämbe, die sich auf die vollständige Räumung der heute noch besetzten rheinischen Gebiete erstreckten. Das ist leider nicht der Fall. Ebenfalls hat der Abrüstungsgehandlung Locarno und unserer Eintritts in den Genfer Völkerverbund keinerlei Fortschritte zu verzeichnen. Vor einem Jahre hoffte man noch, daß in diesem Jahre von dem Genfer Völkerverbund eine internationale Abrüstungskonferenz einberufen würde. Aber heute?

Der Bericht des Generalsekretärs, der jetzt der Völkerverbundung vorliegt, wdmder der Abrüstungsfrage ein besonderes Kapitel. Das dritte Kapitel gehen viele Frage gründlich aufzurollen. Der deutsche Delegationsführer in dem Sachverständigenauschuß des Völkerverbundes, Graf Bernstorff, hat in den Vorbereitungen namens der Reichsregierung gefordert, daß der Entwurfung Deutschlands mannebr auch die allgemeine Abrüstung folgen müsse.

Die zwanzig Staaten, die in dem Sachverständigenauschuß vertreten waren, konnten aber zu keiner Einigung gelangen. Das geht aus dem Protokoll des Auschusses, das 176 Druckseiten umfaßt, klar hervor. Aber die Ursache des Verschlages besteht kein Zweifel. Die in dem Auschusse vertretenen Regierungen erteilen eben ihren Vertretern Instruktionen, die wenig Eifer für die Abrüstung verdienen. Die tatsächlich angenommenen Vor schläge ändern an den ungeheuren Rüstungen der europäischen Staaten so gut wie nichts. Dafür sorgte der internationale Militarismus.

Das bisher vorliegende Ergebnis mußte die öffentliche Meinung der Welt aufs schmerzlichste enttäuschen. Dazu kommt der Rücktritt des englischen Völkerverbundsdelegierten Lord

Cecil, der eine öffentliche Wohnung an den Völkerverbund darstellte, die bisherigen unfruchtbaren Wege zu verlassen. Eine gründliche Ausprache in der dritten Kommission des Völkerverbundes und in einer öffentlichen Völkerverbundsversammlung könnte wie ein reinigendes Gewitter wirken. Der Anlaß dazu ist gegeben. Das Wirken der Genereale und Admirale hinter den Kulissen muß einmal auf öffentliche Völkerverbundsribüne hergesteilt werden. Verlangt hier der Völkerverbund wiederum, dann hat er wirklich keinen Zweck erfüllt.

Wer braucht Sicherheit?

Von Paktplänen und anderem.

Von Viktor Wallf.

Es ist ein Treppenhüp der Weltgeschichte, daß gerade die Staaten, die am meisten gerüstet sind, die umfangreichsten Sicherungen gegen einen Staat verlangen, der so gut wie gar keine modernen Kriegswaffen besitzt, denn hier für einen Krieg nicht in Frage kommen kann. Und dessen Beständigkeitswille überaus groß ist. Das bis über die Ohren gerüstete Frankreich war bestirbt, als Deutschland den Locarno-Vertrag abschloß. Nunmehr will Polen einen ähnlichen Pakt. Statt daß die schwerbewaffneten Länder uns den Frieden garantieren, sollen wir, die wir in einem unbewaffneten Zustand sind, diesen Ländern den Frieden garantieren.

Und das, obwohl alles auf unsere Kosten gehen soll. Man verlangt von uns, daß wir Grenzen ruhig hinnehmen sollen, die ein Nachwörter schimmiger Sorte sind, die unser Land zerteilen, deutsche Menschen ohne Not in fremdes Joch zwingen und unmöglich eine ruhige Entwicklung gemäße leisten können. Man verlangt das, obwohl von Tag zu Tag die Schifanen, die man unseren Stammesbrüdern in den ungeliebtesten Ländern antut, größer werden und wie keine Möglichkeit haben, auf normalem Wege Abhilfe zu erreichen. Die Polen haben versprochen und nicht gehalten, der litauische Ministerpräsident hat bei der letzten Völkerverbundsversammlung dem deutschen Außenminister Versprechungen gemacht und nicht an die Erfüllung gedacht. So muß sich das deutsche Element in Litauen und im polnisch gewordenen Teil Oberschlesiens gegen die Verwahrlosungen der Verwaltungen gekämpfen. Man würde sie mund zu machen, indem man, wie Litauen die deutschen Rebellen, das Sprachrohr der öffentlichen Meinung in einer unerhört brutalen Weise abspießt und indem man, wie in Polen, deutsche Schulen schließt und die Kinder ins polnische Joch zu zwingen verurteilt. Das alles, obwohl der Völkerverbund die Rechte und die Interessen der Völkerverbunde der Belange der Minderheiten sorgen soll. Das alles, obwohl Statute existieren, die all das, was geschehen ist, verbieten. Und da verlangt man von uns, daß wir diesen Staaten auch noch ihre Grenzen garantieren sollen!

Deutschland ist so lokal gewesen, in Schiedsgerichtsverträgen die Verjüngung zu geben, daß es eine Verbellung der Verhältnisse nicht durch Kriege, sondern auf dem legalen Wege, durch Verhandlungen erreichen würde. Aber das genügt anscheinend den Vertretern im Osten noch nicht. Sie wollen uns noch ganz mundtot machen, um dann mit erneuter Kraft die Ausrottung des Deutschtums zu betreiben. So schön und wunderbar die Idee der Verjüngung unter den Völkern ist, so wünschenswert die Erfüllung eines Ideals, wie es die generelle Verbellung Europas darstellt, ist, so können wir aber, obwohl wir im Herzen lieber damit einverstanden sind, nicht zugestehen, daß all diese schönen Pläne lediglich auf unsere Kosten realisiert werden sollen. Warum soll das deutsche Volk nur dazu vorhanden sein, allein für die Verbellung zu sorgen?

Wenn man solche erhabenen Ideen in die Praxis umsetzen will, so muß man auch in der Wirklichkeit mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn erst einmal die schweren Ungerechtigkeiten, die uns der Vertreter Vertrag zugestimmt hat, überwunden sind und wenn man freiwillig sich dazu verstanden hat, eine Modifizierung der harten Diktaturparagrafen einzutreten zu lassen, dann hat auch Deutschland keine Veranlassung mehr, sich gegen den Abschluß von „Nichtangriffspakten“ — so schlecht auch das Wort klingen mag — zu wenden, dann wird auch das deutsche Volk, das Volk der Dichter und Denker, das immer für große Ideen zu begeistern war und das einen Kant

heroergebracht hat, aus dem Innersten heraus jedem Werte seine Zustimmung geben, das den Frieden zu verbürgen vermöge. So aber, wie man sich heute in Warschau die Sache denkt, geht es nicht. Und mögen wir allein dastehen und mögen wir auch weiterhin als das Objekt imperialistischer Politik angesehen werden, so mag das ohne unsere Zustimmung geschehen. Wir können unmöglich zu etwas. In lagen, das eine Gültigkeit über die Völkerverbunde ist. Man rüfte zuerst ab, man bestelle die aus daß und Jurist geborenen Paragrafen des Verfallter Vertrages! Dann werden wir uns freudig an den Verhandlungstisch setzen und jedem Vertrage unsere Zustimmung geben, der geeignet ist, das Fundament des Friedens stärker zu verankern. Heute ist die Welt unzufrieden, weil man die großen Ideen, die man im Munde führte, in den Konferenzräumen verarg. Sie würde nicht betriebe werden durch Verträge, wenn der Jammers der Wirklichkeit nicht beständig wird. Deutschland denkt nicht daran, auf kriegerischer Wege das Unrecht gutzumachen, das ihm zugefügt ist, es denkt aber vor allem daran, Frieden zu bekommen, dadurch, daß Unrecht bestraft wird.

Neues aus aller Welt.

Jahresfeier der Religionskämpfe in Indien. Nach Meldungen aus Komba sind bei den letzten Zusammenkünften zwischen Hindus und Mahomedanern 15 Personen getötet und über 100 schwer verletzt worden. Die Regierung hat Militär nach Nagpur entsandt, um die Ruhe wieder herzustellen.

Schwere Zugunfall in Galizien. In dem Ort Demblin in Galizien stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen, wobei 14 Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Abbruch eines französischen Militärfliegers. In der Umgebung von Raon führte ein Militärflugzeug ab. Der Pilot fand dabei den Tod.

Brasilianische Räuber plündern einen Zug. Wie aus Sao Paulo in Brasilien berichtet wird, plündernten etwa 40 Räuber auf der Sao Paulo-Mio Grande-Eisenbahn die Passagiere eines Zuges aus, setzten viele Wagen in Brand und zwangen den Lokomotivführer, mit dem Rest des Zuges nach dem Ort Concoia zurückzufahren, der ebenfalls geplündert wurde.

Maffewand in einem Anwaltsbüro. Die Wälder berichten aus New York: Als fünf Männer im Büro eines Rechtsanwaltes im neunten Stock eines Hochhauses nahe des Harvard-Klubs eine Sitzung abhielten, zog einer von ihnen plötzlich eine Waffe und begann zu schießen. Zwei Rechtsanwalts sprangen aus dem Fenster, um den Kugeln zu entgehen. Einer war sofort tot. Der zweite wurde so schwer verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Ein dritter Teilnehmer an der Sitzung brach in seinem Stuhl, von zwei Kugeln in die Brust getroffen, tot zusammen, während der vierte, der nach dem Mord den Tür zu zusammenstürzte. Der Täter ist flüchtig. Es wird angenommen, daß Vermögensstreitigkeiten der Anlaß der Schießerei waren.

Panik auf der Gemoniz-Bahn. Auf der Bergstrecke nach Chamonix kam es zu einem Fahrdruck. Die etwa 500 Reisenden gerieten in fürchterliche Aufregung. Es gelang aber, den Zug zum Stehen zu bringen, nachdem er bereits erhebliche Geschwindigkeit angenommen hatte. Sämtliche Reisende stiegen dann aus und legten die Strecke nach Chamonix zu Fuß zurück.

Das todringende Kamelkeld. Auf einem Pariser Neuentwerfer trat eine junge Tänzerin in einem Kamelkeld auf. Als sie die Bühne verließ, kam der Metallschlag des Kleides mit der Beschleunigung in Kontakt, und die Tänzerin erlitt einen so schweren Schlag, daß sie bald darauf starb.

Bootsunglück am Goldenen Horn. In Konstantinopel unternahm das Veronal des ungarischen Konsulats einen Bootsausflug nach dem Bosporus. Das Segelboot kenterte, sämtliche sechs Insassen ertranken.

Ein Däne will sich freiwillig hingerichten lassen. Nachdem kürzlich ein defanter Kopenhagener Arzt in einer Zeitung behauptet hatte, daß der elektrische Stuhl nicht töte, hat sich jetzt der dänische Schriftsteller Barfoed dem amerikanischen Staat in allem Ernst angeboten, sich freiwillig im elektrischen Stuhl hingerichten zu lassen, um da

Hans und Heinz Storm.

Novelle von Theodor Storm.

(Nachdruck verboten.)

Gleichwohl ging er noch an demselben Tage zu seinem Nachbarn, dem Pastoren, dessen Garten sich vor dem Hause bis zur Straße hinab erstreckte. Der Pastor empfing den Eintretenden etwas frumm: „Herr Kirch“, sagte er, bevor noch dieser das Wort zu nehmen vermöge, „Ihr Junge, der Heinz, hat mit Ihnen wieder einmal die Schelben in meinem Stallgehege eingemoren!“

„Hat er das“, erwiderte Hans Kirch, „so muß ich sie einhegen lassen, und Heinz bekommt den Stod; denn das Spielwerk ist zu teuer.“

Dann, während der andere zustimmend nickte, begann er mit dem, was ihn hergeführt, herauszurufen: der Pastor sollte seinen Heinz in die Arbeitsstunden aufnehmen, welche er zur Aufbesserung seines etwas schmalen Ehrenlohes einigen Koffhägern und Söhnen der Sponoriatoren zu erteilen pflegte. Als dieser sich nach einigen Fragen bereit erklärte, machte Hans Kirch noch einen Versuch, das Stundengehd fernzubehalten; da aber der Pastor nicht darauf zu hören schien, so wiederholte er ihn nicht; denn Heinz sollte mehr lernen, als jetzt noch in der Rektorschule für ihn zu holen war.

Am Abend dieses Tages erhielt Heinz die angebotene Strafe und am Nachmittag des folgenden als er zwischen den anderen Schülern oben in des Pastors Studierzimmer saß, von Wortschreibern noch einen ischri gehaltenen Text dazu. Raum aber war nach glücklich verflissener Stunde die unruhige Schar die Treppe hinauf und in den Garten hinausgestürzt, als der erste Mann von dorten unter seinem Fenster ein lautes Wegehueh vernahm. „Ich will dich fildern lehren!“ rief eine weibliche Knabenstimme, und wiederum erhob sich das flüchtige Geheul. Als aber der Pastor sein Fenster öffnete, sah er unten nur seinen fahelnden Koffhäger, der ihm am Morgen Heingens Wissenrat verraten hatte, jetzt in allerger Beschlüftung, mit seinem Schnupstuch sich das Blut von Mund und Nase ab-

zutrodnen. Daß er selbst an jenem Spielwerk mitgeholfen hatte, fand er in der Tat nicht veranlaßt zu verraten; aber ebensoviele verriet er jetzt, was ihm den blutigen Dentsettel auf den Weg gegeben hatte.

Der Pastor war des Segens eines Sohnes nicht teilhaftig geworden; nur zwei Töchter besaß er, einige Jahre jünger als Heinz und von nicht ibidem Aussehen; aber Heinz kümmerte sich nicht um sie, und man hätte glauben können, daß auch er der Bubenerregel folge, ein tüchtiger Junge dürfe sich nicht mit Dirmen abgeben, wenn in dem Hause dem Pastoren gegenüber nicht die kleine Wibel gewesen wäre. Ihre Mutter war die Frau eines Matrosen, eine Wälscherin, die ihr Kind sauberer hielt als, leider, ihren Ruf. „Deine Mutter ist auch eine Amphibi!“ hatte einmal ein großer Junge dem Mädchen ins Gesicht geschrien, als eben in der Schule die Vöhrer von hien Kreuzzug vortgetragen war. „Nur doch, warum?“ hatte entzürst die kleine Wibel gefragt. — „Warum? Weil sie einen Mann zu Wasser und einen zu Lande hat!“ — Der Vergleich hinte; aber der Junge hatte doch seinen bösen Luft genuggeten.

Gleichwohl hielten die Pastortöchter eine Art von Spielkameradschaft mit dem Matrosentind; freilich meißt nur für die Verlestage, und wenn die Töchter des Bürgermeisters nicht bei ihnen waren; wenn sie ihre weißen Kleider mit den blauen Schärpen trugen, spielten sie lieber nicht mit der kleinen Wibel. Traten sie diese dann etwas still und fischigern vor der Gartenpforte stehen, oder hatte diese die fischige, gemüthige Bürgermeistertochter sie heringeholt, dann sprach sie wohl zu ihr sehr freundlich, aber auch sehr eilig. „Nicht wohl, kleine Wibel, zu kommen doch morgen zu uns in den Garten?“ Im Nachhomer stachten sie ihr wohl auch einen Apfel in die Tasche und sagten: „Warte, wir wollen dir noch einen mehr fuchen!“ und die kleine Wibel schlich dann mit ihrem Wepfel ganz begossen aus dem Garten auf die Gasse. Wenn aber Heinz darüber aufkam, dann rief er sie wohl wieder fort und warf sie jernig in den Garten zurück, mitten zwischen die gepuzten Kinder, daß sie särend ins Saus flohen; und wenn dann Wibel über die Wepfel weinte, wuschte er mit seinem Schnup-

tuch ihr die Tränen ab: „Sei ruhig, Wibel; für jeden Apfel loß ich dir morgen eine ganze Tasse voll aus ihrem Kesteln!“ — Und sie wuschte wohl, er pflegte Wort zu halten.

Wibel hatte ein Madonnengefühle, wie der kunstliebende Schulkretor einmal gesagt hatte, ein Gefühllein, das man nicht gut leiden leben konnte; aber die kleine Madonna als gleichwohl gern des Pastors rote Wepfel, und Heinz hing bei erster Gelegenheit in die Bäume und staß sie ihr. Dann glitzerte die kleine Wibel; nicht weil sie den Apfelbischfaß für eine Sünde hielt, sondern weil die größeren Koffhäger des Pastors ihren Freund dabei mitunter überließen und ihm den Kopf blutig schlugen. Wenn aber nach wohlbestandenem Abenteuer Heinz ihr hinten nach der Allee geminkt hatte, wenn er vor ihr auf dem Boden kniete und seinen Knaub in ihre Tüschchen propfte, dann lächelte sie ihn ganz glücklich an, und der kräftige Knaub hob seinen Schilling mit beiden Armen in die Luft: „Wibel, Wibelchen, kleines Wibelchen!“ rief er jubelnd; und er schwenkte sich mit ihr im Kreise, bis die roten Wepfel aus den Taschen flohen.

Mittunter auch, bei solchem Anlaß, nahm er die kleine Madonna bei der Hand und ging mit ihr hinunter an den Hafen. War auf den Schiffen alles unter Deck, dann löste er wohl ein Boot, ließ seinen Schilling taß hineintreten und ruderte mit ihr um den Warden herum, weil in den Sund hinein; wurde der Knaub des Bootes hinterher bemerkt und drangen nun von dem Schiffe gonnige Scheltworte über das Wasser zu ihnen herüber, dann begann er bell zu singen, damit die kleine Wibel nur nicht erschrecken möge; hatte sie es aber doch gehört, so ruderte er nur um so lustiger und rief: „Wir wollen weit von all den schlechten Menschen fort!“ — Eines Nachmittags, da Hans Kirch mit seinem Schiffe auswärts war, wagten sie es sogar, drüben bei der Insel anzulegen, wo Wibel in dem großen Dorke eine Verwandte wohnen hatte, die sie „Widdersch“ nannte.

(Fortsetzung folgt.)

durch alle Zweifler zu befeigen. Er stellte jedoch die Bedingung, daß dies unter öffentlicher Kontrolle geschehen müsse, Wiederbelebungsvorläufe vorgenommen würden und seiner Witwe gegebenenfalls eine Lebensrente zugesichert werden solle.

Die Weltumflieger in Kalutta. Die beiden Weltumflieger Brod und Schloe sind mit ihrem Flugzeug „Sloop von Detroit“, von Allahabad kommend, in Kalutta eingetroffen.

Zwei französische Flieger verbrannt. In der Nähe des Militärflugplatzes von La Motte-sur-Loire ist ein Flugzeug, das einen Übungsflug nach Mex ausführen wollte, infolge dichten Nebels so tief auf den Erdboden auf, daß es in Flammen aufging. Beide Insassen, ein Unterleutnant und ein Sergeant, verbrannten.

Feuertampfung mit einem wahnwitzigen Neger. Bei der Beschaffung eines wahnwitzigen Negers, der in Evansville sich in seinem Hause verbarrikadiert hatte und mit einem Revolver verteidigte, wurden fünf Polizisten verwundet. Die Polizei ging zuerst mit tränenerregenden Bomben vor und fielen dann das Haus in Brand.

Brandstiftung auf einem Dampfer. Der Bergungsdampfer „Grenadier“ ist völlig ausgebrannt. Der 75 Jahre alte Kapitän des Dampfers verbrannte in seiner Kajüte. Mehrere der über zwanzig Mann starken Besatzung erlitten so schwere Brandwunden, daß sie im beschleunigten Zustande nach dem nächsten Krankenhanse geschafft werden mußten, wo zwei von ihnen ihren schweren Verletzungen erlag.

Standalaufer in der Osloer Universität. In der Osloer Universität kam es zu einem Konzert in der Aula zu einem Standalaufer. Der Komponist und Dirigent der Redaktion trat dort den Journalisten Paul Gjersdahl vor. Als er an ihm vorbeikam, streifte er Gjersdahl durch einen Schlag auf den Kopf von hinten zu Boden. Gjersdahl erhob sich sofort wieder, und vor den Augen des Konzertpublikums entpinn sich eine Schlangenzunge, bei der der Komponist den kürzeren zog. Die Polizei brachte die beiden Kampfbühnen schließlich zur Ruhe. Die Ursache des Streits ist ein Artikel des Gjersdahl über Redaktion im Dagbladet, worin der letztere recht insafte bedrohen wurde.

Das Schicksal des Wiener Justizpalastes. Zwischen dem österreichischen Handelsministerium und der Gemeinde Wien werden jetzt Verhandlungen über das Schicksal des niedergebrannten Justizpalastes gepflogen. Es ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Justizpalast völlig niederverfallen werden wird.

Ein deutscher Dampfer in Rotterdam gerammt. Der 2812 Tonnen große spanische Dampfer „Banana“ fuhr im Hafen von Rotterdam von der Seite in den deutschen Dampfer „Fortuna“, der 813 Tonnen groß ist. Die „Fortuna“, welche von Hamburg nach Köln unterwegs war, wurde an der Backbordseite schwer beschädigt und konnte die Reise nicht fortsetzen.

Wieder ein Bergwerkunglück in Belgien. Auf einer Kohlengrube in Fleurus unweit Charleroi wurden drei Bergarbeiter von schlagenden Wetzern getötet.

Mit Mann und Maus untergegangen. Bei Island ging der norwegische Fischdampfer „Hordboern“ mit seinen 17 Mann Besatzung bei einem Gesteinsfelsen unter.

Tragische Komödie bei einer Wahlversammlung. Während einer Wählerversammlung in einem Städtchen in Montenegro trat eine Frau zum Rednerpult, packte den Wahlkandidaten beim Bart und schütt ihm die Nase ab. Der Kandidat zog einen Revolver und erschlug die Frau.

Schiffstrücker eines Schnegers. Der Hamburger Dampfer „Hermann Otto Spren“ traf inmitten der Diffe Schiffstrücker an, die nach einem ebenfalls aufgefundenen Rettungsring den Untergang des Algenauer Zweimotorschchnegers „Sturmogel“ beweisen. Die fünfköpfige Besatzung des Schnegers dürfte ertrunken sein.

Die häßlichen religiösen Unruhen in Indien. Aus dem Bombay berichtet wird, daß es in Nagpur, wo bereits am Sonnabend religiöse Unruhen stattgefunden haben, zu neuen Unruhen gekommen, bei denen auch Hindus getötet wurden. Nach Meldungen aus Simla hat die gleichgebende Veranlassung eine Kommission zur Untersuchung der religiösen Unruhen eingesetzt.

Unpolitische Selbstbetrachtungen.

Der Dichter der „Ehre“. Der Weber-Dichter — Poet und Poetie. — Der glückseligste Mensch. — Ein Hauptstück.

Hermann Sudermann feiert seinen sechzigsten Geburtstag und die Theater werden aus diesem Anlaß von ihm verfaßte Stücke vorführen. Auch dasjenige, das Sudermann mit einem Schläge berührt macht, — „Die Ehre“. Und fast wäre es unangeführt geblieben, durch einen Glücksfall erlitt es das Kampenbild und bahnte seinem Autor als Bühnenregisseur den Weg, wie schon so oft der angeblich „Alte“ Zufall entscheidend das Leben und Wirken eines Menschen eintrifft und sein Schicksal zum Guten oder Schlechten gestaltet. Nach dem großen Erfolge der „Ehre“ schrieb Hermann Sudermann noch eine ganze Reihe effektvoller Stücke, aber die „Ehre“ blieb doch der unerreichte Schlager, bei der Zahl der Zeit auch an ihm seine Arbeit tat, das Neue veraltete und der Geschmack sich änderte. Und auch Sudermann ließ sich den langen, wackeren Vorkämpfer schenken, als Volkstheater umgedeutet wurden und das Alter sich über ihn senkte, und die Darsteller des Greaten Kraft in der „Ehre“ wußten nicht, ob sie diesem Beispiel folgen oder ob sie es bei dem Sudermann-Vorkämpfer, den sie sich immer umgeben hatten, befolgen sollten, da er ihnen ein so statisches Aussehen gab und damit auch seine wirksame überlegene Männlichkeit verlieren und bei den geistreichen Reden mit den Fingern darin herumfingern konnte. Heute, wo sich die meisten Männer den Bart ganz oder bis auf ein paar Pfeifen abbrauen lassen, spielt man den graßlichen Kaiserföhen ziemlich allgemein bariton. Man merkt aber auch so noch, daß es ein nicht mehr in unsere Zeit gehörendes Volkstheater ist, mit einem Konflikt und einer Tendenz, die der Gegenwart kaum noch etwas bedeuten. Die heutigen Bühnenmacher können trotzdem noch alle von Hermann Sudermann lernen, wie man ein Theaterstück kunstgerecht aufbauen muß, und von jeder seiner Fähigkeit dürfte auch das Werk, das uns den Siebzigjährigen befehen will, wieder Zeugnis ablegen.

Auf die Siebzigjährige auch Gehört Hauptmanns, der Dichter der „Weber“, wie man ihn immer nennen hört,

Niesens-Preisjünger in Dresden. In Dresden - Neustadt hat es der Kaufmann Heinrich Lindenberg, der die Fabrikation von Läden, Farben und beglänzt betreibt, verstanden, für seine angebliche Arbeit durch große Fälschung der Leistung eines Baumes der Preismonopolstellung waltung und andere Schwindelaktionen rund 150 000 Mark wertvollen Monopolprivilegien zu erlangen, den er sofort zur Verfertigung von Trinksäften vertrieben hat. Die Unregelmäßigkeiten lagen dadurch an das Tageslicht, daß Lindenberg mit einer seiner Angestellten in Differenzen geraten war, die dann Arztschaftete. Lindenberg, sowie der ungetreue Beamte der Preismonopolverwaltung und ein Privatangehöriger wurden sofort festgenommen.

Briefmarken mit Hindenburgs Bild. Zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten hat die Deutsche Reichspost vier Hindenburg - Briefmarken nach



einem Entwurf des Kunstmalers Eder Smith herstellten lassen, die mit den Werten 8, 15, 25 und 50 Reichspfennigen besetzt sind und ein Jahr lang Gültigkeit haben sollen. Die Marken gelangen Ende September zur Ausgabe.

Die Welt auf der Welle.

Von der 4. Deutschen Funkausstellung. Man läßt sich fernhören. — Hallo — hier D 370! — Der Flugzeugführer am Mikrophon.

Man ist allmählich gewöhnt, von der alljährlichen Berliner Funkausstellung, die nun schon zur Tradition geworden ist, mangelnde Sensationen zu erwarten. Die Sensation der diesjährigen Ausstellung ist, daß die Sensationen als Selbstverständlichkeiten präsentiert und als solche auch von der Mehrzahl derer, denen das Radio bereits ein vertrauter Hausfreund geworden ist, aufgenommen werden. Tatsächlich hat das Rundfunkgerät längst aufgehört, etwas Besonderes zu sein. Es ist nicht mehr eine komplizierte und geheimnisvolle Apparatur, zu deren Handhabung spezielle Durchbildung nötig ist — d. h. es ist natürlich um so komplizierter, je vollkommener es ist; aber die deutsche Funkindustrie ist nun allmählich dahin gelangt, das Rundfunkgerät in der durchsichtigeren Form auf die gleiche Weise zu bringen, die wir bei der Bedeutung des Gerätes keinerlei tiefergehende Kenntnisse mehr erforderlich sind. Die vor wenigen Jahren unmaßstäblich anmutende Forderung, daß das Rundfunkgerät bis zur Einfachheit der Handhabung des Telefons durchgebildet sein müßte, ist erfüllt, zugleich ist die Wiedererlangung so vollkommen lebenswahr und allen Störungsmöglichkeiten entzogen, daß man meinen könnte, den Gipfel der technischen Vollkommenheit bereits erreicht zu haben. Der moderne 8-Röhrenapparat ist durchaus imstande, aus der unmittelbaren Nähe eines arbeitenden Senders so richtig viele und helles fernes Sender mit absoluter Trennschärfe rein in den Lautsprecher zu bringen. Dabei ist man auch bereits zur Einordnung der Formen des Rundfunkgerätes in den häuslichen Wohnungen gelangt, so daß es in der Tat bereits als selbstverständliches Wohnungsinventar gelten kann, ohne durch seine Erscheinung irgendwas zu lösen. Diese Höhe der Durchbildung ist das Gesamtresultat, auf dem sich die Sensationen, diese Zukunftsströme der

fürhsten Phantasien unserer Kinderzeit, aufbauen. Wer will, kann sein Bild, seine Handchrift in den von der Reichspost auf der Funkausstellung arrangierten Fernschreibern lassen. Er braucht auf das fertige Bild nicht lange zu warten. Der Vale staunt pflichtgemäß, aber der Schreiber lächelt nicht ohne die Aufklärung, daß die nächste Funkausstellung ihn vielleicht schon fernschreiben könnte. Er ist aus dem großen Saal hinaus, deren Raum nicht für alle Aussteller gerecht hat, hinaus in den Funkgarten mit seiner Kolonie von Wohnhäusern, die noch zum Teil von Ausstellern besetzt sind, so kommt man vielleicht gerade recht, um die dröhnende Stimme eines Großlautsprechers zu hören, der meldet: Hallo, hallo — hier Flugzeug D 370! Dann gibt es eine kurze Ansprache, während derer man ein Flugzeug sich nähern sieht, das schließlich über Funkhaus und Funkturm kreist. Zwar ist der Pilot oben am Steuer. Aber in einem der Nebensitzplätzen sitzt vor einem Mikrophon der eigentlich verantwortliche Führer und gibt dem Piloten drahtlos seine Kommandos. Jeder der verblüffenden Erachtet, mit der dieses Experiment durchgeführt wird, vermag man beinahe sich zu überlegen, welche Perspektiven es für den Luftverkehr der Zukunft eröffnet. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß durch Funkstellungen der Standort eines Flugzeuges auf beliebige Entfernungen ausgemacht werden kann, um zu erkennen, daß etwa bei den Transatlantikflügen der Zukunft die Flugzeuge häufig auf dem richtigen Wege gehalten und dem sicheren Hafen zugeleitet werden können. Vor zehn Jahren war dies alles noch befähigte Funkstationen — heute registriert die Welt diese Entwicklung, ohne sich sonderlich darüber zu erregen und sich dessen bewußt zu werden, welche Siege über Natur und Stoff sie bedeuten.

Wer weiß, ob nicht auch diese Technik der Flugzeugführung bald veraltet sein wird, und ob nicht in wenig Jahren das Ferngespräch es ermöglicht, ohne komplizierte Regelungen das Flugzeug über den Boden des Ozeans während seines ganzen Weges im Bild des Fernsehers zu behalten! Wenn irgend etwas, so können diese Dinge den Menschen unserer Zeit dazu zwingen, das Wort „unmöglich“ aus seinem Vokabular zu streichen.

Vermischtes.

30 Millionen für eine Prinzessin. Wie aus Neupost geschrieben wird, hatte die mit viel Tamtam vor kurzem unternommene Heirat der rumänischen Königin einen Erfolg, an den Ansehenlebende zunächst kaum gedacht haben könnten. In Begleitung der reiflichen Königin und reiflichen Königin besand sich auch die Prinzessin Elena, eine Königin von unmeistlicher reifer Schönheit. Da sich die Königin nach Selbstbestimmung setzen ließ, war es unausweichlich, daß auch die weitere Prinzessin ebenfalls gehen und mitgeführt wurde. Weitere unausweichliche Folge war, daß jetzt zehn wirkliche Dollarmilliarden der jungen Prinzessin Herz, Haus in Fisch Meuse und die übliche Willkür zu Füßen legen. Ob die Prinzessin zugreifen wird? Wer weiß es?

Für Geiß und Gemüt.

Nächste aus dem Süden. Ferner Freund, ich sage deinen Namen. Welche in die allerhöchste Nacht! Sei, kein Stern am schwarzen Himmel wacht, nicht, die im Sommer zu uns kamen — Ferner Freund, Gebirge sind und wesen, Dunkel Taler zwischen uns gefaltet, Niesebald da draußen raucht die Welt — Aber leise fliegen unsere Seiten. Und im Dunkel schwebt es: Acheln, Klagen? Sieh, dein ferner Freund, er lauft und wacht! Viele Stimmen hat die große Nacht, Aber eine nur, um dir zu sagen, Daß durch Taler, Straßen und Gefälle Unsere Hände leise sich berühren: Denn die Wälder sind wie offene Ähren, Und ein Berg vergeht wie eine Welle!

Sumerische. *Sagen Sie mir doch, was tun Sie denn, daß Sie so dürr werden? — „Ja tu überhaupt nichts!“

obwohl er ebenfalls noch viele andere und darunter wertvolle Stücke geschrieben hat, und obwohl auch die „Weber“ sich in ihrer Zustandsänderung bereits überlebt haben. Hauptmann hat nie einen langen Bart getragen, er strebte immer dem baritonischen Charakter nach, aber vielleicht läßt er sich nun, ein Schafpears „Samlet“ bearbeiten will, auch einen Schafpears-Bart wachsen, einen kurzen, krausen Vorkämpfer. Man soll jedem Menschen sein Vergnügen gönnen, und warum soll Schafpears, der schon so manche Bearbeitung über sich ergehen lassen mußte, nicht noch einmal einer solchen Probe unterzogen werden? Ja würde mit ein Hauptmanns Stelle oder doch lieber beschließen sich meine eigenen Werke zu diesem Zweck vorzunehmen und sie zu veröffentlichen lassen als die des Titanen Schafpears. Besser als er kann man es unter keinen Umständen machen und in das, was er geliebt hat, soll man nicht hineinstecken wollen. Daß ein Schafpears Hauptmanns Werke „bearbeiten“ würde, halte ich für gänzlich ausgeschlossen. Man kann, wie aus der Bildergalerie der Literatur zu ersehen ist, mit und ohne Bart ein hervorragender Dichter sein, und wenn die Vorkämpfer wieder in Mode kommen, werden auch die Poeten sich wieder damit schmücken. Wer bis auf weiteres wird Herr Shaw, der in Deutschland vielgestalteter Mitarbeiter, aber Realitätsfremder, einer der wenigen literarischen Vorkämpfer sein. Bollen der Weltmode doch lagert bei den Musikern, die auf den Bart des Propheten schwören, die schönsten, jüngsten Ulemas und Derwischnisse zum Opfer, und ohne daß Kemal Pascha, der reformmüde, es befohlen hätte. Und die türkischen Damen lassen sich hobben und europäisieren sich überhaupt im Willkürstempel. Wenn es ihnen nur nicht noch einmal leid wird! Mit dem verlorenen Leben, das sie einst führten, dürfte es vorbei sein. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten! Die Rechte sind, bei Wüste betradet, nicht allzu weit her, die ungewohnten Pflichten aber können sehr lästig werden.

Die transatlantischen und Welt-Rundflüge nehmen überhand, und in Amerika will man schon geistliche Maßnahmen dagegen treffen und nur noch diejenigen erlauben, die sorgfältig vorbereitet sind. Es ist unbestreitbar, daß die Hubschrauben über misslungene Flüge die Verroftat, an der die Menschheit leidet, noch so steigern vermag, und

man muß wünschen, daß auf das Gegenteil hingewirkt wird, weil gewisse Flüge sich leicht zu Dummheiten verleiten lassen. Aber auch hier handelt es sich um eine internationale Frage, die von einer internationalen Konferenz geregelt werden müßte, und was wir augenblicklich noch dringender internationaler Konferenz gegen die Übernahmehabe internationaler Konferenzen, die den Wölfen ein Schwere Geld fressen und letzten etwas einbringen. Ein Bericht gegen die Durchschmümmung des Kanals zwischen Galais und Dover dürfte auch schon erzwungen werden, da dies Vagnis in einen Wagnisposten auszurufen droht. Nicht mehr ein Schwimmer oder ein Schwimmer unternimmt es, sondern es führen sich gleich immer fünf oder sechs in die Wellen, und dasjenige Meer zu erreichen, und die Schiffskapitäne sind in heller Wut über die Behinderung der im Kanal sowie sehr schwierigen Schifffahrt.

Als Mitarbeiter von achtzig bis hundert Jahren ketten in Aufbruch, um vor der letzten großen Zeit, die ihnen bevorsteht, mit irdischen Augen auf die irdische Welt blicken zu können und sich nachher nachher begreifen, daß das der „Hauptstück ihres Lebens“ gewesen sei. Man kann es ihnen aus Wort glauben. Wie unsere jungen Damen für den Flugpost schwärmen, zeigt die Fluggerätschaft, die eines der bevorzugten Flugmodelle der Herbst- und Winterjaison 1927 werden soll. Sie ist sturmfest und erobert die Männerherzen im Sturm, nicht darunter ein niedliches Gesicht. Die weniger stürmischen können sich unter ihr verstecken. Als neues Ball- und Gesellschaftsspiel sollen wir das mit dem Fenster kennen lernen, die Erfindung einer englischen Nobelfürstinnen. Auf dem Rücken des Kindes ist der Stoff vieredig oder rund ausgeklümpelt und an diesem Fensterzahmen sind, um die Tauchung zu vervollständigen, kleine gefasste Gardinen angebracht, man „verglut“ die Fenster auch mit Scheiben aus gefasster Seide. Es soll ganz reizend sein. Ja begreife nur nicht, wie man auf einem modernen Ball- und Gesellschaftsspiel noch ein derartiges Fenster anbringen kann, denn da ist doch alles bloß Fenster — um mehr und unvergessen. Aber wenn das Fensterliche eine Rückkehr von der Entdeckung zur Befriedigung darstellt, wollen wir es begreifen. Die Mägenzeitigkeit in Ball- und Gesellschaften war wirklich schon nicht mehr anziehend, Jobs.

Wenn Gott im Seh'n will Gunst erweisen,
Den schickt er nur zu Augen-Freund

einander verstehen lernen, und auch die Wälder. Wir können es verstehen, wenn heute auf Millionen von Lippen der Ruf schwebt: Nie wieder Krieg. Ob aber dieser Wunsch in Erfüllung geht, liegt mit an uns. Der Opferdank unserer gefallenen Kameraden hat wie der Tod eines jeden Menschen, der sein Leben richtig angefaßt hat, nicht nur eine entsetzliche und zerschmetternde Macht, sondern er hat auch eine verklärende Macht. Alles was dem Menschen anhaftet an Schwächen, Schand und Fehlem sinkt mit ins Grab, aber alles, was groß und edel und vorbildlich war, das tritt leuchtend zu Tage. Und so sehen wir auch unsere gefallenen Kameraden vor unserem geistigen Auge stehen im Glanze ihrer Tugenden, sie starben für uns, für Heimat und Vaterland. Unter den Klängen des Viehes vom guten Kameraden legte die Ortsgruppe einen Kranz am Denkmal nieder. Nach dieser Begehung regte sich wieder das Leben. Als die Weisen des Marktfestes verflungen waren, wurde zum Festzug angetreten. Die Ortsgruppen Halle-Alt, Halle-Genpse, Bitterberg, Greppin-Wolke, Jägerdorf, Langen, Bitterfeld, Döben, Juchowitz, Radis, Grünhainzischen, Schmeiberg und Wörlitz waren mit ihren Fahnen erschienen. Auf dem Marktplatz fand der Beisetzakt. Bürgermeister Dieze begrüßte die Gäste mit folgender Rede:

Deutsche Männer, deutsche Frauen! Republikaner!
Im Namen der Stadt Kemberg heiße ich Sie herzlich willkommen. Ihnen zum Gedenke leuchte heute die Farben schwarz-rot-gold von unserm allgewaltigen Reichsaue. Wenn wir Kemberger die verfassungsmäßige Reichsfähigkeit auf-

Die besten Brillen in der Welt
hat Augen-Freund für wenig Geld

ziehen, so tun wir es nicht unter Zwang, wie die Folsdamer, sondern aus freiem Herzen! Die Nationalfahne, meine Damen und Herren, will aber nicht nur grünen für das Rathaus, sondern zugleich auch für die vielen Bürgerhäuser, wo heute keine Fahne weht, aber dennoch treue Herzen schlagen für die Republik! Es ist bedauerlich, daß wir einen Flaggensticht haben. Er zerreißt unser Volk und macht uns lächerlich. Manche möchten ihn wohl solange treiben, bis es gäbe eine Fahne der Reichen und eine Fahne der Armen! Wie kommen wir heraus aus diesem Kampf? Es gibt, glaube ich, nur einen Weg: Wir müssen die alten Farben achten und ehren, aber die neuen müssen wir lieben!

Die Weisse selbst nahm das Mitglied des Bundesvorstandes Kutzemann-Neudorf vor. Er schilderte die Gründe, die zur Errichtung des Reichshauses geführt haben, er legte klar, in welcher Stellung das Reichshauses sich den Gegnern gegenüber befände und ermahnte alle, treu zur Fahne Schwarz-Rot-Gold zu stehen. Nach der Festhaltung überreichten Jell-Nitz und Frau Juchowitz unter feierlichen Worten ein Fahnenband, während Vertreter von Ortsgruppen Fahnenmängel listeten. Nachdem die neue Fahne in der Festung eingereicht war, setzte er sich zum Umzug durch alle Straßen in Bewegung bis zum Schützenplatz, wo er aufgelöst wurde. Beschlossen wurde das Fest durch den Festball in zwei Sälen. So ist nun wieder ein Fest vorüber, das noch lange bei allen Teilnehmern nachklingen wird.

Für Obstbau- und Gartenfreunde.

Il. Nützung bei Obstbaum Neupflanzungen. Jetzt kommt die Zeit, Obstbäume aller Art zu pflanzen. Es ist dringend erforderlich, vor dem Einsetzen alle beschädigten Wurzeln zu entfernen und die flüchtigen zu amputieren, daß die Schnittfläche wasserdicht nach unten zeigt. Steinobstgehölze aller Art müssen beim Pflanzen stark eingestutzt werden, da die durch

Wenn dir dein Auge trüb erscheint,
Dann gehe nur zu Augen-Freund

das Verpflanzen geschwächte und verdickte Wurzel nicht mehr in der Lage ist, das gelunte Allergest zu ernähren zu können. Bei Keimholz, das widerstandsfähiger ist, braucht der Schnitt nicht im ersten Jahr vorgenommen zu werden, man schneidet beim Keimholz meistens im Jahre nach der Pflanzung bis ins alte Holz zurück, an dem sich dann ein guter, kräftiger Durchtrieb entwickelt.

Beerenobst sollte man beim Pflanzen ebenfalls schneiden, in späteren Jahren genügt jedoch ein Ausschneiden. Sorgfältiges Pflanzen, richtige Behandlung und Pflege sind's jedoch nicht allein, die zum guten Fruchttrag führen, sondern vor allem die Qualität des Bodens selbst. Dabei sollte man seinen Bedarf an bei gut zusammengesetzten Düngern eindecken, um nicht später unangenehme Festigkeiten, trotz aller Mühen, zu haben.

Il. Von den Freiland-Christanthemen. Unter unseren Herbstblühern zeichnen sich die Freiland-Christanthemen durch ihre fetten, abgeteuten Farben aus. Bonzengelb, Braunrot, Weinrot, Silberrot und ähnliche Abtönungen sind nicht selten, vermischen sich auch mit Weiß, Kalkrot oder Blauoberbrunnen zum stimmungsvollen Gleichklang. Durch Gruppenpflanzung wird die Wirkung der Einzelblüte wesentlich erhöht und läßt sich vor allem zur Einfassung zu Rabatten und Beeten im Rasen prächtig verwenden. Die lange Halbbreite der Stämme verbunden mit einer großen Blühwilligkeit sollte dazu beitragen, daß die Christanthemen in noch viel weiterer Maße zur Herbstzier der Gärten verwendet werden, als dies bisher der Fall war.

Augen-Freund ist am Mittwoch, den 14. Sept. von 9-2 Uhr bei Frau Schumann, Leipzigerstr. 64

Alterverpachtung.

Donnerstag, den 15. September, abends 8 Uhr, sollen im **Gut Bachmanns Lokale** 1. je ein, den Bemerkungen Böhl und Bruchhausen gehöriger, an der **Mittenerger Straße** gelegener **Abfahrdplan**, 2. ein, der Bemerkung Bruchhausen gehöriger **Abfahrdplan** öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen im Termin. Die **Markenrichter** **H. Weber** D. Besigal

Zörbiger Bankverein

von **Schröter, Körner & Comp.**
Kommandit-Gesellschaft auf Aktien
Niederlage Kemberg

Wir unterhalten ein großes Lager in sämtlichen

Futtermitteln

und geben preiswert ab:

Soyabohnenschrot, Erdnussmehl, Leinmehl
Baumwollsaatmehl — Palmkernschrot
Sonnenblumenkuchenschrot

Maizena, Mals, Maisschrot

Roggenkleie — Weizenschalen
Weizengriesskleie

Kartoffelsocken — Troekenschnitzel
Hafer usw.

Sämtliche Waren sind von bester Qualität
und halten wir uns bei Bedarf bestens
empfohlen.

Zu Vereinsfesten

empfehle

Einladungen :: Programme

- - Festabzeichen - -

Einlaßkarten, Tanzbänder, Tanzblumen
Willkommen-Plakate, Papiergirlanden und -Fahnen
ferner in reicher Auswahl

Korso-, Schieß- und Kegelpreise

Diplome Ehrenurkunden

- Verlosungsartikel -

Richard Arnold, Buchhandlung,
Kemberg, Leipziger Str. 64/65.

Primo Hammel- u. Rindfleisch

empfeilt **Richard Kramemann**

Junges fettes

Kammelfleisch

empfeilt **Louis Richter**

Primo

Rind- und Hammelfleisch

empfeilt **Erik Bachmann**

Frisches

Kammelfleisch

empfeilt **Ewald Ballmann**

Reife Birnen

gibt ab **Fehle, Reuden**

Ende der Woche

Preisselbeeren

Bestellungen bis Mittwoch abend belieben

H. Wierwichte, Burgstraße

Stück Alder

(Buhdorf) zu verpacken. Näheres in der Geschäftsstelle d. St.

Verkaufe sofort 5-6 Fuhren

guten kurzen

Dünger

Ewald Ballmann

Zur Herbstsaat

empfehlen ab Lager

Ammon.-Superphosphat

Superphosphat

Kalkstickstoff

Thomasmehl

Kali 42%

Kainit

Zörbiger Bankverein

von Schröter, Körner & Co.

Komm.-Ges. a. Akt.

Niederlage Kemberg

Die Gewinne

der 2. Mittelselbst-Warenlotterie können gegen Rückgabe der Gewinn-Lose in Empfang genommen werden.

Richard Arnold

Brifo-Grudetof's

die anerkannt gute Marke

Zörbiger Bantverein

von Schröter, Körner & Co., Kom.-Ges. a. Akt.
Niederlage Kemberg

Aufgeklärter sind immer
gesehen. Sein Wunder, wenn
für nur 20 Pf. im Monat ein-
mal dem fortgeschrittenen Char-
teristischer (sollt) Neues,
Zweckmäßiges und Angenehmes
in Wert und Wohl geben wird,
daß sogar der Neuling
stehen die Geheimnisse
des Gartenbaus und
der Kleingartenbau be-
greift. Darunter alle
bei uns, denn von
dieser eine Probe-
nummer über, was
noch besser ist, hören
Sie sich das Porto
und die Schenkung
bestellen Sie gleich
bei Ihrem Postamt
für 20 Pf. ein
Eichschnecken
bestellen.



Praktischer Ratgeber im Obst- u. Gartenbau
Monatsausgabe
Frankfurt/Ober

**Kostüm- u. Mantel-
schneiderin**

empfeilt sich

Frau Marika Reyer geb. Fehle

Vorsicht

In Weils Garten sind
Fuchsgel und Selbst-
schüsse gelegt.

Der Wächter

Butterbrotpapier

ni Rollen

empfeilt **Richard Arnold**

**Der
Stahlhelm**

Bund der Frontsoldaten
Dienstag, den 13. September, abends
halb 9 Uhr im Palmbaum

wichtige Führerbesprechung

Sämtliche Funktionäre und Gruppen-
führer haben pünktlich zu erscheinen.
Der Ortsgruppenführer

Gewerbeverein

Mittwoch, den 14. September, abends
1/9 Uhr im Palmbaum

Verammlung

Der Vorstand

Tell-Briketts

Die guten
treffen in den nächsten Tagen ein
Zörbiger Bantverein
von Schröter, Körner & Co., Kom.-Ges. a. Akt.
Niederlage Kemberg

Für die liebevolle Teilnahme beim Begräbnis unserer
teuren Entschlafenen Frau **Wilhelmine Thomas**
sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen